

Josef Winkler

Das wilde Kärnten

Menschenkind

Der Ackermann aus Kärnten

Muttersprache



Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 2477

Josef Winkler
Das wilde Kärnten
Menschenkind
Der Ackermann aus Kärnten
Muttersprache
Drei Romane

Suhrkamp

Umschlagfoto: Isolde Ohlbaum

6. Auflage 2020

Erste Auflage 1995

suhrkamp taschenbuch 2477

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1979, 1980, 1982

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk
und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-38977-5



Bauernkinder, die zusahen, wie die Erwachsenen das trockene Erdäpfelkraut auf den Feldern verbrannten, zogen an einem windigen Oktobernachmittag ein Bündel Heu aus dem Stadel und zündeten es auf der Tennbrücke an. Der Wind trieb die Flammen in den Heustadel und setzte das Gebäude in Brand. Das Feuer griff auf die anderen Heustadel, Ställe, Bauernhäuser und Gesindehütten über und ließ im Jahre 1897 einen dorfgroßen Aschehaufen zurück. 26 Objekte wurden eingäschert. Auf der sogenannten *Sonnseite* – Kaming liegt auf der *Schattseite* – am anderen Ufer der Drau sahen die Leute das brennende kruzifixartig gebaute Dorf. Danach wurde das Dorf wieder in Form eines Kreuzes aufgebaut. Die auf dem Heufuder stehende Magd lief als Kind mit einer Schachtel Zündhölzer, die es aus einem Bauernhaus genommen hatte, zur Tennbrücke des Heustadels hinauf.

Menschenkind

Am 29. September 1976 stiegen in meinem Heimatort Kamering bei Paternion, Kärnten, der 17jährige Mechanikerlehrling Jakob Pichler und sein gleichaltriger Freund, der Maurerlehrling Robert Ladinig, mit einem drei Meter langen Kalbstrick über eine Holzleiter des Pfarrhofstadels zu einem Trambaum hinauf. Sie schlangen das Seil um ihn und verknoteten die beiden Seilenden hinter ihren linken Ohren. Der Nerv des Stricks zuckte. Ihre Hände flochten sich zu einem Zopf ineinander, immer schneller im Kreis sich drehend wirbelten sie wieder auseinander und kamen vor ihren blutunterlaufenen Augen zum Stehen.

Kommt ins Zimmer, stellt sich schwer atmend gegen die Tür.

Jungen rennen ins Meer und schreien in dem aufspritzenden kupfernen Wasser, das über ihre schöne rotschimmernde schwarze Haut rinnt. Ihr Geschrei, das zum Himmel aufsteigt, fällt nicht wieder herab.

Paul Nizan, *Aden*

Sie steht sofort auf, sieht niemanden an, ihr Blick ist nach innen gerichtet, ihre Augen flackern unruhig.

In den Eltern unterdrückte, in ihrem Blut zurückgehaltene Lüste werden der Fluch der Kinder.

Friedrich Hebbel, *Tagebücher*

... der Vater der Heimatliebe in Volkstracht hebt das neugeborene Kind vom Boden auf, um zu zeigen, daß er es anerkennt; geschnitzter Pferdekopf am Giebel, Eingang des Bauerntheaters; dichter, wallender Regen statt des Bühnenvorhanges; Geruch vom frischgebackenen Brot; kreuzweise an die Haustür genagelte Roggenähren sollen Unglück vom Haus fernhalten . . . helf Gott . . . ; Sonnwendfeuer überstrahlt das Scheinwerferlicht; ein halb verfaultes Getreidefeld beklagt sich über die mangelnden Arbeitskräfte, Mägde und Knechte knien betend vor der Erntedankkrone . . . helf Gott . . . grobgezimmter Tisch, Bänke an den Wänden, Kruzifixe und Heiligenbilder als Wandschmuck; Äcker, Wiesen und Auen sind in das Bühnenbild, das einen Bauernhof zeigt, eingewebt; ein Kind wuchs zum lebendigen Werkzeug der Hoferhaltung heran, spaltet jetzt mit einer Hacke ein Stück Holz; ein an die Scholle gebundenes Arbeitstier wiehert; links ein Stück herrenloses Feld, asoziales Stück Natur, zwei zankende Bauern; eine Schafschere liegt in der Nähe eines gelben Hahnenfußes, weiße Wolle an den Schneiden der Schere; das Kind füttert ein Stück Weizenbrot mit Milch; zur symbolischen Reinigung von Krankheiten treibt er das Hofvieh durch ein Feuer . . . helf Gott . . . Kinder tanzen, werfen mit Roggen- und Weizenkörnern um sich, Mägde werden von einem Schleier über ihren Köpfen ziehender schwarzer Raben begleitet; Tiere lecken aus der Hand des Vaters geweihtes Salz . . . helf Gott . . . ; am Pfosten der Stalltüre die Heiligen Zeichen, die drei Kreuze mit den Buchstaben

C. M. B. . . . helf Gott . . . ; charakteristische Geräusche von Schwalben, Spatzen, Totenvögeln, Bienen; in der Mitte der Bühne stehend ißt der Vater ein Ei und streut Eierschalen auf den frisch besäten Acker . . . helf Gott . . . ; deutlich tritt das Mystische in symbolischen Handlungen hervor, Saatkörner besprengt er jetzt mit Weihwasser . . . helf Gott . . . und vergräbt ein mit Milch geknetetes Brot in der Erde . . . helf Gott . . . ; laubfressende Ziegen heben die Köpfe, ihre Bärte wehen im Ostwind, der neuerlich Regen ankündigt; unter dem Regiment des Kindes marschirt eine Kälberherde vorbei, blaues Licht des Himmels; nach der Ernte bindet der Vater die ersten drei Ähren an seine Lende, die ihn gegen seine Kreuzschmerzen und gegen Verwundungen durch Sense und Sichel schützen sollen . . . helf Gott . . . ; zeremoniell gibt er einem Kalb den Namen; trommelfellerschütternde Schreie eines Kindes erschrecken das Publikum, die strickende Mutter, die an der Wiege sitzt, erzählt dem Publikum in knappen, aber eindringlichen Worten den Traum des Kindes, der die Ursache der Schreie ist: . . . ein herrenloser Pflug wollte sich durch sein Herz arbeiten . . . der letzte Bauernkrieg wird in der Seele des Kindes nachvollzogen . . . ; eine junge Braut zieht jetzt mit einer Ackerscholle als Hochzeitsschleier durch die kurvenreichen Feldwege; Geruch von frischer Hirschhaut; mit einem Hanfstrick um den Hals geht ein Kind in den Stall und brüllt ein Kalb an, deutet auf die Blutrache der beiden Erhängten an der Moral des Dorfes; samenauflesende Krähen, kultivierter Boden, aufgereihete stramme Erdschollen; eine langwierige Arbeit beginnt er am Tag eines bestimmten Heiligen . . . helf Gott . . . ; Fenster und Türen werden geöffnet, damit die Seelen der beiden Erhängten entweichen können . . . helf Gott . . . ;

nach Würde und Besitz werden die beiden Toten abgestuft, zankende Bauersleute, Schimpfwörter; die Mutter schlägt einem schnabelaufsperrenden Hahn den Kopf ab und legt den Getöteten in die Herzschnägelnahe des Kindes; ein entbundener weißer Blitz im Kreißsaal der Tiere, ein Ferkel kommt auf die Welt; ein lebendiges Kind kommt jetzt zwischen zwei Bauernhände; heuende Mägde, schwerbeladener Erntewagen, quietschende Holzräder; ein aufkommendes Gewitter widerspricht einer Bauernregel, alle lassen entrüstet die Werkzeuge fallen, gehen in die gute Stube des Bauernhauses, hocken sich in Ecken und beten . . . helf Gott . . . ; pastetenartiges Gericht auf dem Mittagstisch; ein Osterlamm wird von einem roten Ministranten ans Kreuz geschlagen, in einer Prozession folgen die Dorfleute dem Leidensweg des Lamms; ein Bischof mit bäuerlichem Strohhut salbt ein mannsgroßes Kruzifix, versucht durch kosmetische Korrekturen die leidverzerrten Gesichtszüge zu retuschieren; die Mutterhand taucht ins eiskalte Wasser; am Faschingssonntag trägt das Kind die Totenmaske seines Vaters; murmelnde, alte Bauersfrauen, schwarze Kopftücher verstecken die Haare . . . der Erzähler fügt sich ins Bild; seine obsessive gestische Ordnungsliebe verwirrt ihn: lange lachend, sehr gewandt, wieder ernst, eisern opportunistisch, erregt, da er durch seinen Ton alles verdirbt, manches schreit er heraus, die Hände an den Ohren, hebt abwehrend die Hand, ist nicht aus der Ruhe zu bringen, faltet sein Gesicht zusammen, mit lächelnder Pedanterie, sich heftig rechtfertigend, geht durch den Raum, schließt die Tür, die Harmonikamusik wird leiser, verstummt endlich, fällt wieder ins Wort, geht auf ein Buch zu, blättert; hinter der Bühne ein erregter Wortwechsel, der sich bis zum Schreien steigert, die Sätze verlieren sich in gemurmelten,

unartikulierten Worten; er ist nicht mehr in der Lage, sich zu konzentrieren, verliert sich in Details, sein Blick ist hohl, kehrt nach innen, stülpt sich mit einer verbalen Geste des Mundes wieder nach außen; zeigt auf das Bild des Gekreuzigten und läßt seine Füße mit einem Kalbstrick spielen, der – noch blutig – zur Inspiration seines Plädoyers dienen soll; und ihre Empörung, die zunächst Sprachlosigkeit war, wird gemildert durch den Anblick der Erhängten; während er einen Kaffee zubereitet, skeptisch, ironisch; ist ein wenig überarbeitet, fähig zur Güte und zum Leiden; spricht keinen bestimmten literarischen Dialekt.

Die Wortmaschine mit ihrem kleinkarierten Buchstabenfeld am Labyrinth tausender Schreckenssekunden, ein schwarzes Leinentuch vor Augen, den zu Gewebe reduzierten Augenblick eines Liebesaktes, diese Wortmaschine, die beschreibt und in der Beschreibung durch sprachliche Konsequenz die angehäuften menschlichen Bewegungen in ihrer Ekstase auflöst, wird jetzt in Betrieb genommen. Die Buchstaben sind geölt, die Hände, ans Fließband der fixierten Tasten gefesselt, dringen wie Nadelstiche aufs Leinen, voran mit den spitzen Lippen des zuckenden Schreibkopfes, der sich nach links, nach rechts dreht, wie eine Puppe, die sich ihres geölten Halses, ihrer parfümierten Hand schämt. Die Finger fahren immer wieder hoch und nieder und weisen mir den Weg in eine metaphorische Obdachlosigkeit. Das Geschlecht an eine kalte, vom Eis benetzte Eisenstange gelehnt, beginnt zu kleben, schlaff zu werden. Der Samen, der sich im Innern angestaut hat, wartet wie ein Tier auf seinen Ausbruch. Wie der Stempel einer entblättern Blume steht das Geschlecht spitz aus dem Becken

hervor, der Eichelkopf in der Höhe des Nabels meiner Mutter, grinst. Die Blätter draußen vor dem Fenster nahestehender Bäume blecken ihre grüne Farbe in meinen Augen, die Umrandungen des Geschlechts sind vom braunen Laubwald grün umkränzt. Festlich hergerichtete Hunde tanzen herum, Kühe brüllen, Kälber versuchen sich von ihren Ketten loszureißen, mit Todesahnungen in den blutunterlaufenen Augen frißt das scheckige Pferd unentwegt Hafer. Die Eichel noch am Metall stehend kühlt, absorbiert die Kälte eines Eiszapfens, der am Dachfirst seiner Lenden hängt und mit der Spitze drohend in den Schneeboden ihres tuchweißen Beckens pfeilen will. Die Sonne schmilzt das Eis des Daches und läßt den Eiszapfen schwer donnernd zu Boden fallen. Eine plötzliche Gewichtlosigkeit beschwert seine Hüften, die meine Knie ruckartig auf ihre Scheiben zwingt. Die Augen sehen das Geschlecht wie einen Pfeil im Schnee hin- und herpendeln. Die Hoden, blutlos, weiß, durchfurcht von unzähligen Eissplintern, liegen abgehackt am Boden. Mehrere Schneefäden hängen ihm von den Hüften herunter. Das durstige Himmelszelt überstülpt das geschlechtslose Becken, blaue Stellen leuchten auf, Wolkenbrüche, ein Heer von Eingeweiden marschiert im Stehschritt, die Hände schnurgerade an der Hosennaht, die Lippen gespitzt, mit wunden Stirnen da, wo das Beckenende ist, aus meinem offenen Leib. Mehrere Kinder, winzig klein, aber größer als die Augen meiner Mutter, rosarotfarben bis hellblau, tänzeln vor den Füßen der Eingeweideuniformierten. Die untergehende Sonne streichelt das Licht, abends vor der Dämmerung, und färbt meinen Unterleib mohnblütenrot. Dazwischen stechen schwarz- bis bräunlichfarbene Innereien ins Koma. Eingeweide quellen noch immer und

lassen meine Augen im Labyrinth ihrer Verdrehungen, Verflechtungen, einer unendlichen anatomischen Ausweglosigkeit langsam sichtbar werden. Die kreisende Mutter rotiert im inneren Auge meiner Pupillen. Die am Tischende stehende Rose, die ihren Schoß weit geöffnet hält, der gelbe Blütenstaub, die unzähligen winzigen Stempel, die aus dem Stengelansatz in der Mitte, Eichelköpfe, die eng aneinander aus ihrer kelchförmigen Öffnung stehen. Die weichen, hochempfindlichen, halb nach unten gestülpten Blütenblätter – weiter unten, die drahtigen Dornen – lassen meinen bis zur Dimension eines viermonatigen Embryos reduzierten Leib liegen, er wird von den unzähligen Stempeln des weitgeöffneten Kelches aufgepfählt, regiert von den Bewegungen einer hochaufragenden, im Zeitlupentempo wachsenden Wasserfontäne, die den Leib immer wieder ruckartig nach hinten stößt und unzählige grüne Blütenblätter, durch deren Adern Menschenblut rinnt, zum Schreien ermuntert. Die erotischen Lippen, Wortspeichel, lallen undefinierbare, aber in der Sprache der Liebenden gängige Worte der Lust ins Samenzelt, das von Buchstaben geschwängert ist. Die Flanken dieses Mannes noch stärker an mein Becken gedrückt, die Bewegungen, die Schweiß fabrizieren, ich beginne Menschen zu sehen, die sich den Tod vor Augen mit ihren Händen zum Geschlecht des Gottes meiner Kindheit vortasten. Meine Hände, wie zwei grüne, aderndurchfurchte, fahle, mit Fingernägeln besetzte Blätter, halten die halbkugelförmigen, schweißtriefenden Arschbacken fest und zähmen die zuckenden Oberschenkel. Die Zehen der Füße klammern sich wie zum Gebet aneinander und zelebrieren die Hochzeit unzähliger Wolkenbrüche aus unseren Hüften an unserem bis zur Atemlosigkeit erniedrigten Leib. Mit meinem Samen

werde ich deinen toten Leib säubern. Kranke Fackeln erschienen vor meinen Augen, Lippen tanzten, Regen kam. Draußen säuseln die Blätter, unsere stummen Beobachter. Fast möchten sie applaudieren, hätten sie Hände, täten sie es; der Asphalt wölbt sich, da die Sonne überheiß ist, käme die Nacht, bräche der apfelgrüne See wie ein Vulkan aus, alles Wasser, das sich in den nächsten fünfzig oder hundert Jahren über die Menschen ergießen wird, käme über uns her, Überschwemmungen würden uns überdauern. Wir müßten schwimmend, mit offenen Augen, zehn Meter unter Wasser unsere auf die Vermählung wartenden Leiber erreichen. Sein Geschlecht lag auf meinem Bauch, mein Geschlecht lag auf seinem Bauch, auf seinen Nabel gedrückt, ehe unsere Mütter schrien. Er drehte das Licht über meinem Kopf an, das auf meinen Leib niederschloß. Ich umarmte diese Quelle, die Schenkel, die Brust, die Augen, die feingliedrigen Hände, die Hoden und das Glied dieses Lichts, das sich in mich wie ein Blitz bohrt und Unruhe in meinen Leib bringt. Die Möbel nahmen die Umrisse männlicher Reize an, ahmten das Aufbäumen der Ekstase mit den Windungen und Verzerrungen von Holz und Kupfer nach. Meine gleißenden Augen sahen Eman noch immer am Lichtschalter stehen, die eine Hand am Knopf, das Gesicht mir zugewendet – Dicht lag er neben mir, streichelte meine Stirn, legte den Kopf auf meine Brust, während meine Hände sich unauskömmlich in seinen Haaren verstrickt hatten. Wir waren die Eingeborenen unserer Leiber und errichteten mit dem Fockmast unserer Geschlechter, den starren Gliedern unserer Beine, dem schweißgeflochtenen Netz, in das ein Seiltänzer fällt – wippendes Becken –, Pfahlbauten mitten im See unserer Leiber. Langsam taste ich seinen Rücken ab. Der Zeigefinger

fährt vom Halsrücken über die sich leicht biegende, mit vielen Höckern eines Kamels besetzte Wirbelsäule bis zum After. Mein Finger fährt weiter, bohrt sich ins Bronzeauge, weitet es aus, bis zwei, drei Finger darin parken können. Sein steifes Glied tötet den Nabel meiner Mutter, während meine Hände das Maul dieses Kamels weiten, das den Kopf hin- und herwirft, zu brüllen beginnt, und während die beiden vom Zügel meiner Finger nach vorn getriebenen Arschbacken plötzlich wie zwei grasgrüne Äpfel, gehalten vom Stengel ihres Geschlechts, im Winken der Blätter zusammenwachsen, spielt sich im Innern unseres Beckens, der fleischgewordenen Erdkugel, nördlich und südlich von zehngliedrigen Händen gehalten, das Leben aller Kontinente ab. Weiße, Neger, rotfarbene Indianer, Kosaken, Chinesenmädchen sehen uns zu. Das versklavte Geschlecht des jungen Negers strömt an meiner Stirn aus, rinnt in meine Augen, die ich aufreiß, mich plötzlich wieder mitten im See in zehn Meter Tiefe seiner schwarzen Hüften wiegend. Immer noch Milch ausgießend, an ihre Fußgelenke gekettete, versklavte Milch, als ob meine Mutter, die Handschale wie ein Becken, die Finger wie ein steifes Glied, einen Krug voll Milch aus dem Euter der schwarzfleckigen Kuh schütten würde. Der Negerjunge aß kannibalisch meinen wie eine Wasserfontäne hochgehenden, wieder stockenden, wieder fontänenartig ausströmenden Samen. Ich küßte seine wunde Stirn, die schweißbenetzt war, der Schweiß, den ich wie Blut auf meinen Lippen empfand, ist vom Totengeschmack seines Volkes infiziert. Die wassergefüllten Lenden, in denen unsere Geschlechter schwimmende Bewegungen vollziehen, als hätten sie Füße, hätten sie Hände, und die embryonalen Gesichtszüge des Eichelkopfes, der bis zum Halsansatz aus dem

Wasser ragt, die hin- und herlispelnden Augen unseres Samens, der am Fluß entlang wandert, durch das Labyrinth dieser Stadt, den Horizont erklimmt und in den von Vögeln punktierten, von Wellen durchzogenen, von Wolkenballen geblähten Himmel mündet. An diesem Tag hatte sich der Anblick des Firmaments verändert. Die Tintenwogen hatten sich verflüchtigt und waren versiegt, die Wolkenbarren waren zerschmolzen; der Himmel war einförmig flach und mit einer brackigen Decke überzogen. Allmählich schien diese Decke sich zu senken, Wasserdampf hüllte die Landschaft ein; der Regen stürzte nicht wie am Vortag hernieder, sondern er fiel unablässig, fein, durchdringend, spitz, weichte die Auen auf, durchtränkte die Wege, fütterte den Gott meiner Kindheit, verband Himmel und Erde durch unzählige Samenfäden; das Licht wurde trübe; ein fahler Tag schien über dem Dorf, das in einen Schlammsee verwandelt war; die Wassernadeln spießten in das kotige Gewässer der Pfützen quecksilberne Punkte. Ich verweile noch an seiner Hüfte, am Grat seines Geschlechts, und denke an die wunderbaren Bewegungen seiner Hände, das krause Lendenhaar, seine blutunterlaufenen Augen, in denen die Schlagader seiner schwarzen Mutter geplatzt ist, den breiten Mund und seine vollbusigen Lippen, in denen mein Glied rastet. Die Hände umarmen wieder den halbnackten, feingekräuselten Kopf und seinen starken Nacken. In meinem Mund federt sein schwarzes Geschlecht, meine Zunge schlägt Wellen, der Speichel brandet an den Klippen meiner Zähne, und sein Geschlecht federt weiter, bis sich unter seinen Augen das Leichenbegängnis des *kleinen Todes* vollzieht. Gibt es ein Wesen, dessen Modell glänzender und blendender ist als das jener beiden Lokomotiven, die auf den Linien